



Maik Harmsen

MAISCHMERZ

Das dramatische Ende einer glücklichen Kindheit

Tatsachenroman

Danach hatte er mich entdeckt, und ... Mutter ebenso, er rief: „J-a-a-a, domm hunter ...“, und Mutter brüllte mich an: „Komm da bloß runter, was fällt dir ein ...“ Erschrocken drehte ich mich um ... und schon hatte sie mich am Schlafittchen. Anschließend hob sie mich vom Schemel herunter. Ich sah Mutter traurig an, fing an zu weinen und stotterte: „Ich ... wi ... will ... do ... doch mit Pechen pielen ...“ Mutter nahm mich liebevoll in ihre Arme, drückte mich an sich, lächelte mich anschließend an und antwortete: „Das erlaube ich dir doch, aber sag mir vorher Bescheid und hol nicht ohne mich zu fragen, den Schemel. Du könntest herunter fallen und dich verletzten ... und das hast du doch nicht vor, oder?“ Schniefend antwortete ich: „Nein.“

Sie holte aus ihrer Schürzentasche ein Taschentuch heraus, hielt es mir an die Nase und sagte: „So, jetzt schnaufe erst mal kräftig und dann hör auf zu weinen.“ Anschließend beugte sie sich über das Geländer und rief zu Peter: „Peterchen ... Hans kommt gleich runter!“ Danach war meine Welt wieder in Ordnung. Mutter brachte mich nach unten zu Peter. Dort tobten wir dann im Garten herum und hatten unseren Spaß ...

Ein paar Tage später bekam ich eine Erkältung und hustete ununterbrochen. Nachdem ich aus der Schule kam, sagte mir Mutter, dass sie mit mir gleich zu unserem Hausarzt fährt, damit der mich mal gründlich untersucht. Doktor Berger, war schon etwas älter, aber immer nett und freundlich. Als wir an der Reihe waren, betrat ich mit Mutter das Behandlungszimmer. Ich setzte mich auf eine Liege und zog Hemd und Unterhemd aus. Auf meinem freien Oberkörper hat er mich danach überall mit seinem Stethoskop abgehört. Aber zum Glück war es nichts Ernstes und so hat er mir nur einen Hustensaft verschrieben.

Als wir nach Hause kamen, saß Vater mit einem älteren Mann im Wohnzimmer, so war das Erledigen meiner Hausaufgaben dort nicht möglich. Aber im Schlafzimmer. Dort, an meinem kleinen Nachttischchen fing ich mit den Aufgaben an. Vater führte mit dem Mann ein Gespräch über einen Auftrag. Mutter lief schnell zu Oma rüber, um bei ihr eine Kleinigkeit zu reparieren. Draußen wurde es schon dunkel. Als ich nichts mehr sah, knipste ich das Nachttischlämpchen an. Ich saß eine ganze Weile an meinem Tischchen, als schlagartig das Licht ausging und ich plötzlich im Dunklen saß. Ich schrie laut: „Papa, das Licht ist aus!“ Kurze Zeit später kam Vater mit einer Kerze herein und stellte mir diese auf mein Tischchen. Da das öfters vorkam, brannte nach Anbruch der Dunkelheit immer eine Kerze bei uns im Wohnzimmer. Dann sagte er: „So, hier hast du wieder Licht. Aber sei vorsichtig, dass die Kerze nicht umfällt.“

Ich sagte ihm, dass ich aufpasse und er verließ wieder das Zimmer. So war es mir möglich etwas zu sehen, um den Rest meiner Hausaufgaben zu erledigen. Ich hatte mein Schulheft direkt vor die Kerze gelegt. Als ich nach einem Stift griff, den ich benötigte, stieß ich mit Schwung meinen Hemdärmel an das Schulheft. Dabei rutschte das Heft an die Kerze und diese fiel sofort um. Im Nu entzündete sich ein Stück Papier. Das hatte ich zerknüllt, um es wegzuworfen. Das Papier brannte schnell lichterloh. Ich schrie vor lauter Angst: „Papa, komm mal schnell, her es brennt!“

Bevor Vater im Zimmer eintraf, war das brennende Stück Papier auf die Holzdielen gefallen. Ich sprang in Panik auf. In diesem Moment kam mein Vater, mit einer Kerze in der Hand, ins Zimmer und sah das Malheur. Er reagierte sofort und trat die Flamme aus. Ich war nur in Strümpfen und hätte mir die Füße verbrannt. Dann sah er mich grimmig an und fragte:

„Was ist denn passiert, Hans?“ Mit weinerlicher Stimme antwortet ich:

„Ich bin mit meinem Hemdsärmel versehentlich an die Kerze gestoßen ... da ist sie sofort umgefallen ... und da hat das Papier schon gleich gebrannt.“

„Hans, du brauchst doch nicht zu weinen. Das ist doch kein Beinbruch und ist mir ebenfalls schon mal passiert ... und es war sehr gut von dir, dass du mich sofort gerufen hast. So hat es ja keinen größeren Schaden gegeben. Schuld sind immer diese verdammten, unangekündigten Stromausfälle! Meistens immer, wenn es schon dunkel ist und man Licht braucht ...“

Kaum hatte er den Satz ausgesprochen, wurde es hell im Zimmer.

„Das Licht ist wieder an,“ sagte ich und freute mich darüber.

„Hans, hol doch gleich die Schaufel und den Handfeger aus der Küche und fege das verbrannte Papier auf.“

„Mach ich“, antwortete ich und lief in die Küche, um Schaufel und Besen zu holen.

Vater lief wieder zu seinem Kunden ins Wohnzimmer und entschuldigte den Vorfall. Offenbar hatte ich deshalb Glück, denn sonst wäre er härter mit mir umgegangen. Sein Kunde zeigte Verständnis und ich hörte ihn sagen, dass er bei seinen Kindern ebenfalls schon einen kleinen Brand löschte. Und Vater antwortete ihm: „Normalerweise wird eine Stromsperre angekündigt und man stellt sich darauf ein. Aber manchmal eben nicht. So wie heute.“

Nachdem ich das verbrannte Papier aufgekehrt und im Aschenkasten entsorgt hatte, erledigte ich den Rest der Hausaufgaben. Als später Mutter zurückkam, sagte sie uns, dass bei Oma ebenfalls ein Stromausfall war. Wir erzählten ihr nichts von meinem kleinen Missgeschick. Vater ermahnte mich dann aber nochmal eindringlich, in Zukunft besser aufzupassen, damit so etwas nie mehr passiert. Was ich ihm versprach.

Am ersten Sonntagmorgen im Februar wurde ich plötzlich von einem lauten Geräusch geweckt. Das scheint von der Straße vor unserem Haus zu kommen, dachte ich mir. Draußen war es finster und meine Eltern schliefen tief und fest. Ich schlich mich leise aus dem Schlafzimmer. Dann rannte ich in unsere Küche, die von der Laterne vor unserem Haus etwas beleuchtet war, und zum Fenster. Dort schaute ich hinaus und sah, wie eine

Straßenbahn mit einem vorn angebrachten Schneepflug über die Gleise donnerte und den gefallenen Schnee wegschob. In dieser Nacht hatte es ordentlich geschneit. Auf der Straße lag ebenfalls eine hohe Schneedecke und es war keine Reifenspur zu sehen. Ich legte mich wieder in mein Bett und freute mich auf den Tag, da ich mich schon im Schnee herumtoben sah ...

Eine Woche später, an einem Samstagvormittag. Vater hat mir, in der Küche neben dem Fenster, ein kleines Regal gebaut, um dort meine Spielsachen aufzubewahren. Als er damit fertig war, räumte ich danach alle Spielsachen, die in der Wohnung verstreut waren, in das Regal ein. Ab diesem Tag war es mir verboten, die benutzten Sachen, nach dem Spielen, in der Wohnung herum liegen zu lassen. Außer meinem Roller, der hatte da ja keinen Platz und blieb im Flur stehen.

Es wurde März. Der Schnee war mittlerweile getaut und die Sonne erwärmte unsere Erde wieder. Die ersten Frühlingsboten, wie Krokusse und Schneeglöckchen waren schon zu sehen. Ich kam an einem sonnigen Dienstag wieder von der Schule nach Hause. Aß zu Mittag und erledigte meine Schulaufgaben. Mein Vater war nicht zu Hause, weil er arbeitete. Nachdem ich mit meinen Hausaufgaben fertig war, lief ich in die Küche, um mir etwas zum Spielen aus dem Regal zu holen. Mutter hatte kurz vorher, um zu lüften, das Küchenfenster geöffnet und lief danach ins Bad. Durch das geöffnete Fenster hörte ich vor unserem Haus ein lautes Stimmengewirr. Ich sah nach, was da passierte und wer das war.

Im Haus, unter unserer Wohnung, war ein kleines Schreibwarengeschäft und das betraten täglich viele Leute. Da mich meine Mutter nicht beobachtete, weil sie im Bad war, kletterte ich auf einen Stuhl und setzte mich auf die Fensterbank. Auf der stützte ich mich mit meinen beiden Händen ab. Danach steckte ich zuerst meinen Kopf und anschließend meinen Oberkörper nach draußen und schaute dann nach unten. Dort hörte und sah ich aber niemanden mehr. Bei dieser Aktion bemerkte ich, dass ich mich doch etwas zu weit aus dem Fenster gewagt hatte. Ich verlor plötzlich mein Gleichgewicht und drohte kopfüber nach unten zu fallen.

In meiner geistigen Vorstellung sah ich mich schon auf den Bürgersteig aufschlagen. Mein Herz pumpte immer schneller mein Blut durch die Adern und ich spürte im Kopf meinen Herzschlag. Verzweifelt versuchte ich mich mit meinen Händen, die ich schnell hinter mich ausgestreckt hatte, an der Fensterbank festzuhalten, schaffte es aber nicht mehr ... Mein Herz raste schneller als ein Indianerpferd. Ein Hilferuf blieb mir im Halse stecken, da meine Stimme versagte und ich keinen Laut über meine Lippen brachte, bis auf ein: „A-h-h-h ...“

Urplötzlich spürte ich einen Ruck ... und meine Füße wurden festgehalten. Ich fiel nicht weiter nach unten. Langsam wurde ich danach nach oben gezogen. Es war Mutter, sie kam in der letzten Sekunde und hat meinen Absturz rechtzeitig bemerkt. Nachdem ich wieder in der Küche auf dem Boden stand, schloss sie sofort das Fenster. Ich stand da und zitterte am ganzen Körper. Wenn Mutter nicht gekommen wäre, dann läge ich jetzt schwer verletzt

oder tot auf den Pflastersteinen, schoss es mir blitzartig durch den Kopf. Dann kam Mutter auf mich zu und kniete sich vor mich hin. Danach drohte sie mir wieder mit ihrem rechten Zeigefinger, den sie immer schneller werdend auf und ab bewegte.

Es war mir bewusst, was mir blühte ... so senkte ich meinen Kopf und die ersten Tränen flossen unaufhaltsam ... Und es kam die erwartete Standpauke von ihr, die sich gewaschen hatte: „Mach das nie wieder“, brüllte sie mich an. Mir rannen dabei immer mehr Tränen über die Wangen und meine Beine zitterten immer mehr. Aber es war ungewollt passiert und ich hatte meine Lektion gelernt. Anschließend fasste sie mich mit ihren Händen an meinen Oberarmen an, schüttelte mich vor und zurück und dabei sagte sie mit erregter Stimme: „Wenn ich nicht gewesen wäre, wärst du aus dem Fenster gefallen und auf dem Bürgersteig aufgeschlagen. Du hättest dir das Genick dabei brechen können und wärst vermutlich ... jetzt tot.“ Ich hörte plötzlich an ihrer Stimme, dass sie anfang zu weinen und mit verweinter Stimme sagte sie weiter: „Dein Vater und ich haben uns sieben Jahre lang auf ein Kind gefreut ... und dann bist du in unsere Welt gekommen. Nicht auszudenken, wenn du heute gestorben wärst. Verstehst du das?“

Ich stand da, zitternd, mit rasendem Herzschlag, weinte und schluchzte immer heftiger. Ich hatte das Bedürfnis ihr etwas zu sagen und so antwortete ich ihr mit verweinter Stimme, fast lautlos: „Ich hatte das ja gar nicht vor. Alles verlief so schnell und ich konnte mich ja nicht mehr festhalten.“ Anschließend drückte sie mich, ohne ein Wort zu sagen, fest an ihren Körper, sodass ihr Gesicht an meinem anlag und mich ihre lockigen Haare an meiner Nase kitzelten. Nachdem wir so weinend verweilten, flüsterte ich Mutter leise, gequält und schluchzend ins rechte Ohr:

„Mama, ich verspreche dir, dass ich das nie mehr machen werde“, und versuchte damit, Mutter wieder zu beruhigen. Dann lies sie mich kurz los, sah mir in die Augen und sagte mit leiser, weinerlicher Stimme:

„Fein, mein Junge. Ich denke, du hast deine Lehre daraus gezogen. Ich werde Papa davon nichts erzählen. Denn der würde dich wieder übers Knie legen und verhauen und das möchte ich nicht. Du weißt ja, wie zutiefst mich das immer mitnimmt, wenn du wie am Spieß schreist und Schmerzen hast. Nein, das halte ich heute nicht für erforderlich.“

„Danke, Mama,“ sagte ich zu ihr und die Tränen rannen wie kleine Bächlein über meine Wangen.

„Komm, hier hast du ein Taschentuch. Wisch dir deine Tränen ab und dann nimm dein Spielzeug und geh spielen ...“

Ich nickte mit dem Kopf, aber außer einem fast lautlosem: „Mmh“, kam mir nichts über die Lippen. Danach ließ sie mich los. Ich nahm meine Spielsachen und lief in die Wohnstube. Und wahrhaftig hat Mutter Vater nie etwas von meinem Fenstersturz erzählt.

Da es in den Nachkriegsjahren nicht genügend Lebensmittel gab, hielten wir uns Hühner, wie die meisten anderen Leute. Wir hatten im Garten einen abgezaunten Bereich. Darauf stand ein kleiner Schuppen. Dort hielten sich die Hühner auf. Meistens waren das so vier oder fünf Stück. Abends wurden die dann von Mutter eingefangen und in den Keller getragen. Dort brachte sie die Hühner in einen Verschlag. Manchmal haben die Hühner draußen ihre Eier gelegt und manchmal lagen welche in ihrem Verschlag. Die nahm dann Mutter mit, wenn sie die Hühner frühmorgens wieder in ihr Freigehege brachte. Einmal hatte mein Vater fünf gelbe Küken bei sich, als er von seiner Arbeit nachhause kam. Die Küken hatte er auf einem Geflügelhof gekauft. Mein Vater hatte bei dem Besitzer des Geflügelhofes Malerarbeiten erledigt. Als er damit fertig war, gab er ihm, als „kleines Dankeschön“ ein paar Küken mit. Wie er die mir zeigte, hat mich das wahnsinnig gefreut. Die waren ja so etwas von niedlich, am liebsten hätte ich die mit in mein Bett genommen. Das erlaubte man mir aber nicht. Außerdem lag da ja schon mein „Seppel“ und ich hatte ja nicht vor, dass der eifersüchtig wird. Da die Küken klein waren, wurden die spätabends in einem Pappkarton über Nacht, auf den warmen aber nicht mehr heißen Küchenofen gestellt. Als sie dann größer wurden, blieben sie nachts im Keller sowie die anderen Hühner ebenfalls.

Das Stückchen Wiese, teilten sich die Hühner mit zwei Kaninchen. Die waren in einem extra für sie gebauten Verschlag, im kleinen Schuppen untergebracht. Dort hielten sich die Kaninchen die andere Zeit auf, bis sie ihr Schlachtgewicht erreicht hatten. Drei Tage vor Ostern kam nachmittags Herr Grimmig zu uns. Den hatte mein Vater beauftragt, die Hasen zu schlachten. Vater und Mutter hatten keine Ahnung davon und erledigten das nicht selbst. Herrn Grimmig sah ich öfters mal auf der Straße. Er war mir aber nicht sympathisch, weil er mich immer so grimmig anguckte. Der hatte seinen Namen zurecht, wie ich fand.

Als Vater aus dem Schuppen kam, brachte er die Kaninchen in einer Kiste. Die stellte er auf dem Küchentisch ab. Es war mir verboten, mit anzusehen, wie sie geschlachtet und ausgenommen wurden. Daher verschlossen sie die Küchentür. Da ich oft mit ihnen gespielt hatte, hatte ich, an dem Tötungsakt, kein wirkliches Interesse. So malte ich in der Zwischenzeit auf dem Wohnzimmertisch mit Wasserfarbe Bilder auf Papier.

Als nach einiger Zeit die Küchentür wieder geöffnet wurde, kam Herr Grimmig, zusammen mit Vater aus der Küche heraus. Anschließend verließen die beiden unserer Wohnung. Kurze Zeit später klingelte es an der Tür. Ich öffnete sie und Oma war gekommen. Vater hatte ihr Bescheid gesagt, dass die Kaninchen geschlachtet waren und so kam sie, um Mutter zu helfen. Die Kaninchen wurden, von den beiden portioniert und anschließend angebraten. Die gab es an Ostern zum Mittagessen. Da ich von Neugier erfüllt war, lief ich mit Oma in die Küche und sah den beiden zu. Als sie damit fertig waren, brachten sie die zerteilten Hasen in einer großen gusseisernen Pfanne in den Keller.